

Predigt zu Johannes 13, 21-30

Jens Martin Sautter (21.2.2021)

Am Abendbrottisch Wenn die Jünger zusammen sitzen, hat jeder seine eigene Rolle. Auf dem Altarbild in der Wittenberger Schlosskirche hat der Künstler das versucht darzustellen – und sich dabei orientiert an unserem Predigttext. Da sitzen sie miteinander um einen Tisch. Gerade erst hat Jesus ihnen die Füße gewaschen, um ihnen zu zeigen, dass er sich als Diener versteht. Das war wirklich irritierend. Und nun der nächste Schlag: „Einer von Euch wird mich verraten!“ Die Jünger trauen ihren Ohren nicht. Einer von ihnen – das ist doch völlig unvorstellbar.

Das Bild gibt genau diesen Augenblick wieder. Interessant sind vor allem die drei Jünger am linken Rand. Sie sitzen am nächsten bei Jesus. Als erstes reagiert Petrus. Er berührt mit der Hand erschrocken seine Brust und fragt: „Wer ist es? Ich etwa?“ Er ist eigentlich der unausgesprochene Anführer, er nimmt den Mund immer am vollsten. Aber jetzt scheint er ziemlich kleinlaut zu sein, er wendet sich an den anderen Jünger, der Jesus nicht von der Seite weicht oder – wie Johannes schreibt – , den Jünger, den Jesus lieb hatte. Es wird zwar nicht erklärt, aber wer das Johannesevangelium liest, weiß, dass dieser Jünger niemand anders sein soll als der Autor des Evangeliums: Johannes selbst. Petrus wendet sich an Johannes und flüstert ihm zu: „Kannst du Jesus mal fragen, wer der Verräter sein wird?“ Warum fragt Petrus nicht selbst? Hat er Angst, aus dem Mund Jesu zu hören, dass er selbst es ist? Vielleicht ist er sich bewusst, dass er gar nicht so stark ist, dass sein Glaube womöglich nicht so unerschütterlich ist, wie er manchmal tut. Und tatsächlich, nur einige Verse später schreibt es ihm Jesus ins Stammbuch: „Petrus, du wirst mich verleugnen.“ Der Jünger, den Jesus lieb hat – als hätte er die anderen nicht lieb –liegt gewissermaßen Jesus auf dem Schoß. An seiner Brust – heißt es bei Johannes. Er fragt Jesus: „Herr, wer ist es denn?“ Und Jesus sagt nur: „Es ist einer, mit dem ich gemeinsam aus einer Schüssel esse.“ Dann nimmt Jesus das Brot, tunkt es in die Schüssel und gibt es Judas. Auf dem Bild scheint es fast, als würde er Judas füttern, und dieser leckt auch wirklich den letzten Rest Jesus vom Finger. In seiner linken Hand hält er dabei den Geldbeutel. Aus der Geschichte wird nicht eindeutig klar, ob Judas wirklich versteht, dass Jesus ihn als Verräter identifiziert. Auf jeden Fall steht Judas kurze Zeit später auf und geht nach draußen in die Nacht. So bekommt er die Abschiedsreden Jesu gar nicht mehr mit. Erst in Gethsemane taucht er wieder auf.

Die anderen Jünger diskutieren miteinander, wie es sein kann, das einer von ihnen zum Verräter wird.

Man kann sich schlecht vorstellen, dass die Jünger klar verstanden haben, dass Judas der Verräter sein wird. Das hätte Konsequenzen für die Gruppe gehabt, man hätte diskutiert, gestritten, das hätte auch Spuren im Evangelium hinterlassen. Aber es scheint für die Jünger offen zu bleiben. Sie sind verunsichert, und die Frage: Wer ist es?, scheint für sie noch nicht beantwortet.

Was reitet Judas? Warum Judas zum Verräter wird, wissen wir nicht. Aber immer wieder hat man darüber spekuliert. Eine These überzeugt mich bis heute am meisten – vor einigen Jahren ist sie in einem wunderbaren Film über Maria Magdalena wieder vertreten worden: Dass Judas nämlich nicht den Tod Jesu wollte, sondern im Gegenteil darauf gehofft hat, dass Jesus bei einer Konfrontation mit der römischen Besatzungsmacht den Umsturz herbeiführen und endlich für die Befreiung des jüdischen Volkes sorgen würde. Vielleicht war diese Übung mit dem Fußwaschen der letzte Tropfen, der das Fass zum Überlaufen gebracht hat. Was soll das, der Messias, ein Diener? Damit musste jetzt Schluss sein. Oder die Szene im Tempel hat Judas Mut gemacht, wo Jesus mit Gewalt die Händler vertrieben hat. Ich kann mir gut vorstellen, dass jemand wie Judas gehofft hat, dass Jesus bei einer Konfrontation endlich das tun würde, was man sich vom Messias erwartet hat – die Mächtigen vom Thron zu stürzen und die Macht an sich reißen. Es gibt viele Forscher heute, die das für plausibel halten. Was sonst hätte einen der engsten Freunde Jesu dazu treiben können, ihn den Feinden auszuliefern? Für den Evangelisten ist klar: Es kann nicht anders sein, als dass er vom Teufel geritten wird. Mehrfach erzählt Johannes, dass der Teufel den Judas packt und sich seiner Erwartungen und seiner Sorgen bedient. Die Evangelien berichten davon, wie Judas am Ende völlig verzweifelt ist, als Jesus sich nicht wehrt und zum Tod verurteilt wird. Sein Plan geht überhaupt nicht auf, und so geht er hin und erhängt sich. Ein furchtbares Ende, und man fragt sich: Warum bekommt Petrus eine zweite Chance und Judas nicht? Ist das, was Petrus tut, denn wirklich weniger schlimm? Judas nimmt sich die Möglichkeit einer zweiten Chance, indem er sich selbst das Leben nimmt. Ich stelle mir vor: Wie wäre es gewesen, wenn Judas dem Auferstandenen begegnet wäre? Hätte Jesus auch dreimal gefragt: „Judas, liebst du mich?“, hätte der Verräter womöglich neben dem Verleugner einen festen Platz in der ersten christlichen Gemeinde gefunden? Aber natürlich ist das alles nur Spekulation.

Fest steht nur: Jesus stirbt nicht, weil Judas ihn verrät, sondern weil Jesus sich nicht dagegen wehrt.

Jesus geht seinen Weg Man könnte ja denken: Hätte Judas nicht die Nerven verloren, hätte ihn nicht der Teufel geritten, dann hätte Jesus vielleicht ein langes

Leben haben können. Aber dabei vergisst man, wie früh Jesus von seinem eigenen Tod gesprochen hat. Man hat nicht den Eindruck, als würde er gegen seinen Willen auf diesen Weg gezwungen.

Im Gegenteil: Man hat immer den Eindruck, dass Jesus das Geschehen in der Hand hat. Eigentlich braucht es Judas nicht dazu. Bei der Verhaftung im Garten erzählt Johannes, wie die Soldaten vor Schreck umfallen. Eigentlich ein guter Moment zu fliehen. Aber Jesus bleibt. Und als Petrus sich auf einen der Soldaten stürzt, pfeift Jesus ihn zurück. Es wird klar: Jesus will diesen Weg gehen. Nicht kämpfen, nicht den eigenen Kopf aus der Schlinge ziehen, nicht sich selbst in Sicherheit bringen. Jesus weiß, dass es zu dieser Konfrontation kommen muss, wenn er den Weg konsequent zu Ende geht. Er wird zwar verraten, aber letztlich liefert er sich selbst aus.

In der katholischen Abendmahlsliturgie wird das aufgegriffen. Zum einen wird ernst genommen, dass die Bedeutung des griechischen Wortes eigentlich nicht „verraten“ ist, sondern „ausliefern“, in die Gewalt eines anderen „übergeben“. Ich finde, das klingt schon mal anders, oder was meint ihr? Im katholischen Gotteslob werden die Einsetzungsworte so wiedergegeben: *„Denn am Abend, an dem er ausgeliefert wurde und sich aus freiem Willen dem Leiden unterwarf, nahm er das Brot und sagte Dank...“*

Genau das spürt man beim Lesen des Evangeliums. Jesus geht hier seinen Weg. Dass Judas ihn ausliefert, ist eher eine Randnotiz, der Weg ist vorgezeichnet. Von einem Freund ausgeliefert zu werden - haben wir das schon einmal erlebt? Wer als Christ im 1. Jahrhundert das Evangelium liest, hat solche Erfahrungen gemacht. Christen werden verfolgt. Viele, die im Gottesdienst sitzen und diesen Text hören, können Geschichten davon erzählen, wie Freunde oder Verwandte zu Verrätern geworden sind. Wie Menschen, die Teil der Gemeinde waren, die gerade noch das Abendmahl mitgefeiert haben, ihre Glaubensgeschwister am nächsten Tag ausgeliefert haben an die staatlichen Behörden. Dass der Verrat aus den eigenen Reihen kommen kann – das war eine Erfahrung, die man kannte. Und man kann sich vorstellen, dass man sich manchmal besorgt umschaute und fragte: Gibt es jemanden von uns, der das Zeug zum Verräter hat? Und man wusste: Die Antwort lautet: Ja. Wenn es sogar bei den 12 Jüngern so war....

Bin ich es? Wenn man heute bei Google „Verrat an der Kirche“ eingibt, landet man bei den Missbrauchsfällen, die die Kirche in den letzten Jahren erschüttert haben. Einer der größten Feinde kommt aus ihrer Mitte: Männer der Kirche, die ihnen anvertraute Kinder und Jugendliche missbrauchen. Sie

sind es, die die Sache Jesu verraten. Sie liefern Jesus und die Kirche den Feinden aus, die nur auf eine Gelegenheit gewartet haben, zuschlagen zu können. Die Gegner freuen sich. Und gleichzeitig sind Menschen, die seit Jahrzehnten der Kirche treu verbunden sind, am Boden zerstört. Weil da jemand aus dem engsten Kreis alles kaputt macht. Einer von ihnen, der nette Priester, der freundliche Pfarrer. Anders als Judas, der noch an dem Brot kaut, das Jesus ihm in den Mund geschoben hat, als er in die Nacht geht, hat dieser Priester das Brot womöglich gerade den Gläubigen ausgeteilt, als der Teufel in ihn fährt. Wie kann das sein?

Die Jünger sind verunsichert. Sie fragen: Wer ist es? In den anderen Evangelien lautet die Frage anders. Da sagen die Jünger: Bin ich es? Ich finde diese Frage sehr interessant. Offensichtlich sind sie sich ihrer selbst nicht ganz sicher. Sie halten es für möglich, selbst dieser eine zu sein. Unser Problem heute ist doch eher anders: Wir halten alle anderen für denkbare Verräter. Aber dass wir selbst die Sache Jesu in Gefahr bringen, dass wir selbst vielleicht kaputt machen könnten, was Jesus in dieser Welt tun will, das können wir uns nicht vorstellen. Es sind die anderen.

- Das sind die, die die Bibel nicht ernst nehmen und dem Zeitgeist auf den Leim gehen
- Das sind die, die zu sehr an alten Traditionen und theologischen Konstrukten hängen
- Das sind die, denen es nur um die finanzielle Sicherheit der Institution Kirche geht
- Das sind die, die die Kirche vor allem als politische NGO formen wollen und den persönlichen Glauben aufgeben.

Was fällt Ihnen dazu ein? Wer ist in Ihren Augen der liebste Verdächtige? Bei der Suche nach den Verrätern orientiert man sich gerne an den vertrauten Feindbildern. Die Jünger fragen anders: Bin ich es? Und diese unbequeme Frage möchte ich am Anfang der Passionszeit, in der wir immer auch den eigenen Weg bedenken, auch mir selbst stellen: Wo laufe ich selbst Gefahr, der Sache Jesu zu schaden?

Und dann möchte ich am Ende - wegen der Geschichte mit Petrus - glauben, dass auch Judas eine zweite Chance gehabt hätte, wäre er dem Auferstandenen begegnet. Und ich stelle mir vor, wie Jesus zu dem verzweiferten Judas gesagt hätte – und vielleicht auch mir sagt: Steh auf. Am Ende ist Gott doch stärker. Gott hat gerade durch diese furchtbare Geschichte und in dieser Geschichte seine Liebe offenbart. Deine Schwäche, dein Verrat, der Tod, das Kreuz ist nicht das Ende. Gott kann auch daraus Gutes machen. Aber das ist am Anfang der Passionszeit schon fast ein bisschen zu viel verraten. AMEN